## Wolfgang Schmidbauer

## Ärztin am Gesundheitsamt

Als der Hausmeister die Tür aufgesperrt hatte, öffnete er sie einen Spalt und zischte hastig hinein: »Frau Mayerlein, die Damen vom Gesundheitsamt!« Dann steckte er den Schlüsselbund wieder ein und nuschelte in einem einzigen Atemzug etwas wie »siekommenalleinzurechtbestimmtwennichtrufensie« und verschwand im Flur, der dunkel geworden war, weil sich das Licht automatisch ausschaltete. Die Szene war ihr vertraut, sie witterte, was aus dem Türspalt quoll: Irgendwo stank es und alle waren sich einig darin, den Gestank ihr zu überlassen. Etwas war lästig, und jeder gab sich Mühe, es wie eine heiße Kartoffel rasch wieder loszuwerden, bis sie ankam und zuständig war, das Gesundheitsamt, die letzte Instanz der Verwaltungen, ein Vorposten der Zivilisation – Mindesthygiene für Gastund Gunstgewerbe, Kotproben, Vaginalabstriche, Aidstests. War sie Ärztin geworden, um das zu tun?

Gerti, die sie begleitete, zögerte vor der offenen Tür. Was war die Vorschrift? Nein, sie musste nichts entscheiden. Es ging sie eigentlich nichts an, was da war. Sie musste erst auf ärztliche Anweisung hin sozialarbeiterisch tätig werden. Seit dieser Ungeheuerlichkeit mit den Gutachten waren sie vorsichtig geworden. Sie hatten sich abgesprochen, von jetzt an genau auf die Vorschriften zu achten. Wenn Eva, an die sie sich als Frau Doktor Schwitz zu denken vorgenommen hatte, Eva ihretwegen nur noch nach Feierabend, wenn also die Ärztin keinen Auftrag vergab, dann wurde auch nichts getan; wenn der Auftrag kam, musste sie ihn erst prüfen, ob er in den Rahmen ihres Dienstes in der psychiatrischen Abteilung des Gesundheitsamtes gehörte oder nicht. Das Team war gestorben, definitiv.

Dr. Eva Schwitz, Fachärztin für Nervenheilkunde, allein lebend, eine schulpflichtige Tochter, schob vorsichtig die Tür der Wohnung weiter auf. Es stank wie in einer Kloake. Im Flur türmten sich unter einer Garderobe offene Mülltüten. Einige hatten ihren Inhalt ausgespieen. Weiße und grüne